Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 61-62 (1987-1988)

Heft: 1: Sagen aus dem Fricktal

Artikel: Sagen aus dem Fricktal

Autor: Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Wegenstetten

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

a) Gegen das Dorf hin fällt der Tiersteinberg in steiler Fluh ab. Dort fand man früher in der linken Fluhecke eine Höhle.
Hier hausten vor Zeiten Erdmännchen. Sie gingen in schwarze Hemdchen gekleidet einher, deren Säume den Boden streiften. Es waren friedliche, gute und dienstfertige Wesen, die den Bauern gern bei ihrer Feldarbeit halfen. Damals gab es nämlich oben auf dem Berg, wo heute ein Tannenwald sich ausdehnt, breite Äcker und saftige Wiesen. Wenn nun der Bauer am Abend den Pflug in der Furche stehen gelassen hatte, fand er am folgenden Morgen seine Arbeit schon getan. Schnurgerade und glänzend lagen die frischen Furchen da. Zudem lag auf dem Pflugsterz jedesmal eine fein duftende «Waie» oder ein blinkendes Geldstück. Das Backwerk der Erdleute war schwarz bestreut, und man behauptete, sie hätten ihre Kuchen mit schwarzen Waldameisen gezuckert. Oft konnte man den Zwergenältesten, der Lämmli hiess, beobachten, wie er den Hägen nachging und Pfannküchlein an die Haselstauden hängte, die dann von den Kindern gesammelt und mit Vergnügen verspeist wurden. Dagegen hatten es auch die Erdmännlein gern, wenn man ihnen Äpfel, Birnen oder auch andere kleine Geschenke hinlegte. Am Abend kamen die Zwerge auch oft ins Dorf z Stubete. Sie halfen den Frauen spinnen oder räiten, und den Männern waren sie behilflich beim Viehfüttern. Dabei konnten sie mit ihren feinen Stimmlein gar wunderbare Geschichten erzählen, dass die Kinder fast nicht ins Bett zu bringen waren. Nur etwas dünkte die Leute seltsam: nie bekam man ihre sorgfältig verhüllten Füsse zu sehen. Kein Wunder, dass man sich da allerlei zuraunte. Eine Frau konnte eines Tages ihre Neugier nicht mehr bezähmen. Als alles in der Stube versammelt war, streute sie im Hausflur Asche. Als die Erdmännlein fortgegangen waren, entdeckte man darin die Abdrücke von kleinen, zierlichen Gänsefüssen. Nun war man aus dem Gwunder; die Erdmännlein aber blieben seither verschwunden.
Heute noch, wenn der Nebel an der Fluhecke hinaufklettert, sagen die Leute: «Lämmli backt, es gibt anderes Wetter!» Und wenn das Wasser im Winterhaldenbach trüb läuft, sagt man: «Lämmli hat Wäsche, es gibt schönes Wetter!»

b) Beim Dorfe Wegenstetten lag früher droben an der Fluh eine Höhle von geringer Höhe und Breite; aber sie hatte einen Ofen nebst Ofenbank und andern Ruhesitzen in Stein gehauen, und von dem durch den Fels gebrochenen Fenster konnte man von der Winterhalde aus noch Reste des steinernen Kreuzstockes wohl erkennen. Alles dieses haben die Zwerge gemacht, die hier ihre Wohnung genommen hatten, als sie in die Schweiz einwanderten. Unsere Voreltern behaupteten von ihnen, aus Asien her seien sie in unser Land gekommen, sie hätten dorten die Sonnenhitze nicht mehr ertragen können, und daher erklärten sich's auch die Leute, dass die Gesichtsfarbe der Erdmännchen ganz schwarz und ihr Naturell ein äusserst träges war. Denn arbeiten mochten sie durchaus nichts.

307 Erdmännchen auf dem Büel

Vor vielen Jahren mähten einmal im Heuet zwei Männer in einer Wiese vor dem Büel. Als sie Znüni nehmen wollten, merkten sie, dass sie den Imbisskorb zu Hause vergessen hatten. Schimpfend und wetternd wollten sie schon den Heimweg antreten, da bemerkten sie neben einer Mahd ein zierlich geflochtenes Körbchen, gar säuberlich mit einem weissen Tüchlein bedeckt. Hocherfreut machten sie sich über den Inhalt her, da sie genau wussten, dass ihnen die Erdmännchen die guten Sachen hingestellt hatten. Mit frischem Mute gingen sie dann wieder an ihre Arbeit. Der eine von ihnen hatte aber so grosse Freude an dem Messerchen, das die Zwerge dazugelegt hatten, dass er es im Hosensack verschwinden liess. Bald aber hörten sie unaufhörlich von allen Bäumen in der Nähe die jammernden Zurufe:

«S Znünichrättli uspackt,
s Brötli und s Chesli gässe,
s Winli trunke und s Mässerli gnoh
und s Mässerli gnoh und s Mässerli gnoh!»

Die Erdmännchen hörten nicht auf mit dem Rufen, bis der diebische Mann das Messerchen wieder ins Körbchen zurückgelegt hatte. Seither aber blieben die Zwerge verschwunden.

308 Der singende Stein im Büel

In den Feldern am Büelweg lag früher ein mächtiger Felsklotz. Von dort her hörte man nachts in den heiligen Zeiten oft einen wunderbar lieblichen Gesang. Kam man aber in die Nähe, verstummte er plötzlich. Fromme Gemüter glaubten, das sei die Stimme der Gottesmutter Maria, andere aber behaupteten, es sei der Klageruf einer armen Seele, welche um Erlösung flehe. Der Stein ist heute verschwunden; wie er weggekommen ist, vermag niemand mehr zu sagen.

309 Die Heiligföhre

Vor Zeiten stand oben auf dem Berg, hart am Weg, der von Wegenstetten nach Wittnau führt, eine alte, krumme Föhre, an deren Stamm ein kleines, verwettertes Muttergottesbild unter einem Dächlein hing, die Heiligföhre genannt. Ein Kind, das häufig des Weges kam, versäumte nie, vor dem Bilde niederzuknien und rasch ein Gebetlein zu murmeln. Und siehe, jedesmal lagen auf dem Rasen einige blinkende Geldstücke, von unsichtbarer Hand hingestreut. Kein Wunder, dass das Mädchen das Gebet nie vergass. Einmal, als es sich wieder dem Baum näherte,

stand beim Stamme eine Frau. Sie war alt und weisshaarig und gar seltsam gekleidet, fast wie eine Schwarzwälderin. Über das graue Haar trug sie eine blendendweisse Haube, ein roter Heidentschopen reichte ihr weit über die Hüfte hinab, und auch der Rock und die Strümpfe waren rötlich. In der Hand hielt sie ein altertümliches Marktsäcklein, viereckig geschnitten, ebenfalls von roter Farbe, und an den untern Zipfeln mit wollenen Troddeln geschmückt. Schweigend bot sie es dem Kinde an. Das Säcklein war schwer, und das Mädchen glaubte, dass es sicher mit Gold und Silber gefüllt sei, riss es hastig an sich und eilte davon. Als es nach einer Weile ausser Atem stehenblieb, schaute es scheu nach dem Baum zurück. Die Frau stand noch immer dort, doch kam sie ihm so merkwürdig alt vor, dass es furchtbar erschrak, mit einem Schrei das Säcklein von sich schleuderte und davonstürzte. Von da an hat es nie mehr Münzen gefunden, so oft es auch unter dem Bilde betete. Die Föhre wurde später umgehauen.

310 Der feurige Hund im Hau

Wer in später Nachtstunde beim Hau vorbeigeht, der erblickt plötzlich vor sich einen mächtigen schwarzen Hund mit grossen, feurigen Augen. Das ist der Geist eines längst vermoderten Bauern von Wegenstetten. Dieser war vor Zeiten ein steinreicher Mann, der viele Äcker und Wiesen und viele Truhen und Strümpfe voll Goldvögelein besass. Oft sah man ihn mit seiner weissen Zipfelkappe in der Stube bis tief in die Nacht hinein Taler und Dublonen zählen, dass den gwundrigen Burschen das Wasser im Munde zusammenlief. Daneben war er aber ein rechter Geizhals, der die Armen und Bettler fortjagte und sich selber kaum ein rechtes Essen gönnte. Als er sein Ende herannahen fühlte, mochte er keinem Menschen etwas von seinen Schätzen gönnen; deshalb schleppte er sie in dunkler Nacht hinaus ins Hau und vergrub sie dort. Bald darauf starb er. Seither sitzt er nun Nacht für Nacht draussen im Hau und hütet in Gestalt eines Hundes seine Schätze.

311 Spuk am Keibengraben

Viele Leute fürchteten sich früher, wenn sie in rabenschwarzer Nacht von Hellikon nach Wegenstetten mussten. Dort, bei der Abzweigung der alten Strasse, hörte man zuweilen in den Baumkronen der alten Nussbäume ein unheimliches Rauschen und Girren. Eine grosse menschliche Gestalt mit feurigen Augen und mit einem Gewehr am Rücken näherte sich dem Wanderer vom Keibengraben her. Ohne einem etwas anzutun, verschwand der Spuk wieder unter Stöhnen und Gerassel, und bald darauf knallte im nahen Wäldchen ein Schuss.
Vor vielen Jahren zogen einst nach einem Schulexamen in Hellikon ein Pfarrer und ein Lehrer aus Wegenstetten zur mitternächtlichen Stunde bei den Nussbäu-

men vorbei. Unheimlich soll es in jener Frühlingsnacht geregnet und gestürmt haben. Sogar der Pfarrer fürchtete sich so, dass er beim Erscheinen des Spukes davonlief. Hut und Schirm liess er im Stich und kam totenblass daheim an. Der Lehrer soll auch ganz wirr geworden sein und wusste nicht mehr, was alles geschehen war. Zwei Tage war er bettlägerig, bis er sich von dem Schrecken erholt hatte.

312 Schwarze Kutsche zwischen Wegenstetten und Hellikon

In den Tagen zwischen Weihnachten und Dreikönig fährt von Wegenstetten aus um Mitternacht eine schwarze Kutsche talabwärts. Weisse Pferde mit fliegenden Mähnen sind ihr vorgespannt. Auf dem Bock sitzt ein baumlanger Kutscher mit mächtigem Zylinder, der mit langer, weitausholender Peitsche die Tiere in gestrecktem Galopp hält. Wer im Innern sitzt, weiss man nicht, denn alle Fenster sind schwarz verhängt. Kein Geräusch ist zu hören. Lautlos schwebt das Gefährt über den Bach und verschwindet im weissen Nebel gegen die Talmatt.

313 Vom Wischberg-Joggeli

Der Wischberg-Joggeli ist ein Unhold, der am Wischberg zwischen Ormalingen und Rothenfluh sein Wesen treibt. Dort wurde er schon oft gesehen, wie er als dunkle Gestalt nach Mitternacht am Waldrand steht, neben ihm ein mächtiger, schwarzer Hund.

Einmal ging ein Mann aus Wegenstetten nachts spät von Gelterkinden heim. Als er am Wischberg vorbei kam, hörte er aus dem Wald eine heisere Stimme rufen: «Chumm! Chumm!» Der Mann aber war nicht erschrocken und rief zurück: «Chumm umme dohäre, i will ders scho zeige!» Da rauschte es durch den Wald, und der Mann bekam ein paar Schläge links und rechts um den Kopf, und die Gestalt war verschwunden. Mit geschwollenem Kopf kam der Mann heim und musste viele Tage das Bett hüten.

Zwei junge Burschen gingen nach Gelterkinden, um allerlei Einkäufe zu besorgen. Ziemlich spät und ein wenig angeheitert traten sie mit Paketen beladen den Heimweg an. Als sie von der Säge Rothenfluh aufwärts zum Asp kamen, fingen die Lasten sie an zu drücken, und der eine meinte zum andern: «Rüef doch em Wischberg-Joggeli, er söll der hälfe.» Ohne Bedenken schrie dieser: «Wischberg-Joggeli! Wischberg-Joggeli!» Da stand plötzlich eine schwarze Gestalt vor ihm und fragte: «Was witt?» Da ihm aber der Bursche vor Schreck keine Antwort gab, versetzte ihm das Gespenst eine Ohrfeige, dass er in den Strassengraben torkelte und sich dort überkugelte. Der andere Bursche aber hatte von der Erscheinung nichts gesehen.

Ein Mann und eine Frau kehrten einst von Gelterkinden heim nach Wegenstetten. Als sie neben dem Wischberg hinaufgingen, rief die Frau immer: «Wischberg-

Joggeli, chumm! Wischberg-Joggeli, chumm!» Plötzlich konnte sie nicht mehr gehen. Der Mann wollte schon um Hilfe rufen. Die Frau mahnte ab und bat um ein wenig Brot; sie wusste, dass sie ihm daheim Agathabrot in die Tasche gesteckt hatte. Sie ass davon, und siehe, sie konnte wieder gehen. Den Wischberg-Joggeli hat sie aber nicht mehr gerufen.
Im Winter fuhr einmal ein Mann aus Wegenstetten in die Rothenflüher Säge. Wie er nachts heimwärts lenkte, hatte er an der Wischbergstrasse plötzlich eine Erscheinung. Als er rückwärts sah, bemerkte er eine schwarze Kutsche in vollem Trab lautlos heranfahren. Darin sass ein vornehm gekleideter Herr. Rasch wich er mit seinem Wagen aus. Als er die Kutsche vorbei glaubte, war alles spurlos verschwunden.
Ein Mann, der in später Nachtzeit von Gelterkinden her kam, sah auf einmal eine weisse Kutsche mit zwei Schimmeln bespannt auf sich zukommen. Deutlich gewahrte er darin eine schwarze Gestalt; das war der Wischberg-Joggeli. Immer näher rollte das Fuhrwerk, bis auf etwa zwanzig Schritte. Dann hob es sich in die Luft und verschwand.
Die Bauern, welche in die Rothenflüher Mühle fuhren, wurden oft von dem Gespenst belästigt. Wippend und grinsend sass er hinten auf der Lankwyd. Und die, welche hinsahen, trugen immer einen geschwollenen Kopf davon.

314 Der Betbergschimmel

Ältere Männer aus Wegenstetten reden immer noch vom Betbergschimmel, der den Leuten so fürchterlich erscheint, dass sie nachts um kein Geld von Wegenstetten nach Schupfart gingen. Das Gespenst erscheint als einbeiniges Pferd mit Menschenkopf. Auf diesem sitzt ein Reiter mit fliegendem roten Mantel; in der Linken hält er eine Fahne, und mit der Rechten schwenkt er eine Lanze. Das Pferd kommt von der Schupfarter Gasse her und ist ein Gespenst aus der Römerzeit. Die Römer hatten nämlich in der Gegend zwei Lager, eines auf dem Berg und das andere auf Dell, und das Pferd ist der Geist des Meldereiters, der täglich als Bote von einem Lager ins andere reiten musste. Wer um Mitternacht über den Betberg kommt, der hört vom Wald her ein Brausen, das immer mächtiger anschwillt, und bald erscheint ein Kriegsmann auf weissem Ross. Der saust im Fluge an einem vorbei und eins, zwei, liegt man einige Meter neben der Strasse, und wie im Traum ist alles vorüber. Der stärkste Mann kann den Schimmelreiter nicht anhalten, und wenn man ihm etwas zuleide tun will, so schreit er einem etwas Schlimmes aus der Zukunft ins Gesicht und reitet hohnlachend davon.

315 Der Bergfriedli

In stillen Nächten tönt zuzeiten aus den Waldungen des Tiersteinberges herunter ein hohles, eintöniges Rufen. Das ist der Bergfriedli, ein Kobold, der dort oben im

Geäst der finsteren Tannen haust. Noch nie hat ihn ein Mensch zu sehen bekommen, denn er flieht eilig weg, wenn sich ihm jemand zu nahen versucht. Er verkündet Unwetter und Hagelschlag und warnt die Leute vor Schaden. Von diesem wohltätigen Berggeist wussten vorzeiten alte Wegenstetter manches zu erzählen, was heute vergessen ist.

316 Das Bündelimaitli

Am nordwestlichen Abhang des Tiersteinberges, nicht weit vom Binzrütikreuz, zieht sich das Langental hin mit der Klammern als Ausgang. Von diesem Gebiet weiss das Volk allerlei zu erzählen. Wer zu gewissen Zeiten um Mitternacht dorthin kommt, der findet die ganze Gegend völlig verändert. Vor seinen Füssen öffnet sich ein grünes, blumenreiches Tal, in dessen Mitte sich ein stolzes Schloss erhebt. Vor dem Tore steht ein liebliches Mädchen mit einem Bündeli unter dem Arm. Dieses sagt dem Besucher allerlei aus der Zukunft voraus und lockt ihn zu sich, indem es ihm Schätze von Gold und Silber zeigt und ihm diese verspricht. Doch nähert man sich dem Schlosse, so ist alles plötzlich verschwunden, dichtes Gestrüpp umgibt einen, und nur mit grösster Mühe findet man den Ausweg.
Einmal ging ein Mann von Wegenstetten in den Langentalweg, um Wellen zu machen. Da begegnete ihm ein Mädchen mit einem Kissen auf dem Kopfe und bot dem Manne viel Gold und Silber an. Wie er danach langte, war das Mädchen verschwunden, und der erstaunte Holzer stand in einem grossen Busch, aus dem er fast nicht mehr heraus konnte. Als er am Abend nach Hause kam, erkannte ihn seine Frau nicht wieder, so dick und unförmig war sein Kopf angeschwollen.
Das Bündelimaitli ist vor Zeiten von daheim fortgelaufen, weil ihm der Bräutigam untreu geworden. Seitdem irrt es ruhelos im Walde umher.

317 Der seltsame Fahrgast

Zwischen Wegenstetten und dem Nachbarort Schupfart liegt der sogenannte Betberg. Wiesen und Äcker ziehen sich über ihn hin, und auf seiner Höhe steht ein altes, aus Stein gehauenes Wegkreuz. Die alte Ortsverbindungsstrasse führt an diesem Kreuz vorbei. Die Alten sagten immer, zur Mitternachtsstunde geistere der Betbergschimmel auf der Höhe. Andere wollten sogar einen Reiter auf ihm gesehen haben.
Ein Mann aus Wegenstetten, der öfters zur Mitternachtsstunde diesen Weg zurücklegte und von Geistern nichts wissen wollte, kam einmal eigentümlich still zu Hause an. Gegen elf Uhr hatte sich der Alte frohgemut auf den beladenen Wagen geschwungen. Bald hatte er die Höhe erreicht, wo das Kreuz stand. Er wandte seinen Blick rückwärts, um sich zu versichern, ob er noch alles habe. Er

war überrascht, als er hinten auf dem Wagen einen seltsamen Mann sitzen sah. Den Alten fröstelte es doch ein wenig vor Grauen. Gesprochen hatte der Fremde nicht, und auch der Alte war stumm geblieben.
Als sie den Standort des Kreuzes erreicht hatten, machte der Alte ehrfürchtig ein Kreuzeszeichen. Wie er seinen Blick wieder nach dem fremden Mitfahrer werfen wollte, war dieser spurlos verschwunden.

318 Das wandernde Christusbild

In der Pfarrkirche zu Wegenstetten hängt ein altes, holzgeschnitztes Kruzifix. Dieses befand sich vor Zeiten in der Kirche der Nachbargemeinde Rothenfluh. Als während der Reformation das Baselbiet zur neuen Lehre übertrat, wurden auch in dieser Gemeinde die Heiligenbilder entfernt. Doch vergebens suchte man das Kruzifix über dem Hochaltar; es war über Nacht verschwunden.
An diesem Morgen fand man es vor der Kirche zu Wegenstetten, angelehnt an die Mauer. Ein Rothenfluher Bürger schaffte es heimlich bei Nacht und Nebel auf den Wischberg und legte es dort ins Gras nieder. Engel trugen es vor das Kirchenportal. Man hängte das Kreuz ins Beinhaus hinter dem Pfarrspeicher. Später, als dieses abgetragen wurde, erhielt es seinen Ehrenplatz in der alten Kirche.

319 Das Seelenloch

In einer ausgetretenen steinernen Treppenstufe vor einem alten Bauernhaus war früher noch ein kreisrundes, schwarzes Loch zu finden. Darüber weiss die Sage folgendes zu erzählen: Vor Zeiten befand sich an der Strasse nach Hemmiken das Hochgericht, und noch in unserer Zeit hat dort eine Wiese den Namen Galgenmatt. Hier wurden die Verbrecher verurteilt und sofort an den Galgen gehängt. Unzählige haben dort wohl einen letzten Blick geworfen über die schöne Landschaft. Unter dem Galgen befand sich jene Steinschwelle, und die Seele des Gehängten fuhr durch das Loch in den Boden hinein. Nun war sie gebannt und konnte nicht mehr zurückkehren, um die Lebenden zu belästigen. Das ist das Seelenloch.

320 Die drei Landgrafen auf der Erfenmatt

a) Nachmals traten die Ritter von Arisdorf und Bärenfels mit dem Tiersteiner Landgrafen in ein Bündnis, und sie versammelten sich samt allen ihren Edelknechten und Reisigen auf einer Bergwiese in jenem Fricktalerwalde, den man seither das Junkernholz nennt. Als sie sich hier die Versöhnungshand boten, jauchzte das zahlreich zuschauende Landvolk. Dann setzten die drei Ritter einen

Stein an jener Stelle der Erfenmatte, welcher heute noch bekannt ist. Er bezeichnet auf der Spitze des Berges den Platz, welcher herrenloser Boden ist, weil da drei Grenzen in einem Dreieck zusammenstossen. Er gilt für eine Freiung und wird von den Heimatlosen oft aufgesucht, weil den Landjägern da keine Macht über sie gegeben ist.

b) Auf einer aussichtsreichen Anhöhe bei Hemmiken, Kästelen genannt, soll in alten Zeiten eine Burg gestanden haben unter dem Namen Junkerschloss. Auf dieser Anhöhe liegt die Erfenmatte, wo im Mittelalter das Landgericht gehalten wurde. Als noch auf dem Schlosse Farnsburg die Tiersteiner als Landgrafen sassen und die Burg stolz über die nahegelegenen Wälder und ärmlichen Strohhütten emporragte, traten einst drei Landgrafen aus der Umgebung auf der Erfenmatte zusammen. Jeder erschien mit seinem Hofstaate. Viele Edelknechte, Truchsessen und Reisige waren in ihrem ritterlichen Schmucke zugegen. Auch manch adeliges Fräulein zu Pferd fand sich dabei ein, und aus dem Sisgau von nah und fern viel gemeines Volk. Schon lange hatten die drei Landgrafen miteinander im Unfrieden gelebt. Der Gegenstand ihres Streites war ein Stück Land, das jeder ansprach und keiner dem andern abtreten wollte. Noch einmal sollte ein Versuch zur Ausgleichung gemacht werden. Da standen die drei Ritter in schimmernden, von Gold und Silber übersäten Stahlrüstungen, die sie in manchem Turniere siegreich getragen. Aber auf ihren Gesichtern lag der Ausdruck des Ingrimms. Es wurde lange gezankt und manches drohende, bittere Wort gesprochen. Endlich glichen sie sich gütlich aus. Darauf reichten sie einander die Hand zum ewigen Friedensbunde dar, auch gab jeder sein Ritterwort, dem geschlossenen Bunde nie treulos zu werden. Und die Fräuleins und Edelknechte und die Mannen alle, die das mitangehört hatten, bildeten um die Landgrafen einen Kreis und sangen Lieder von Freundschaft und Treue. Und als die lieblichen Stimmen schwiegen, da spiegelte sich auf jedem Gesicht Heiterkeit und Zufriedenheit ab. Die Landgrafen drehten sich hierauf um, und jeder sah nach der Gegend hin, wo sein Schloss stand. Majestätisch schaute die gewaltige Feste Farnsburg hinüber, deren altertümliche Türme im Abendrot wie vergoldet schienen. Von ferne erhob sich über weit ausdehnende Tannenwälder die alte Burg Homberg mit ihren Türmen und Zinnen. Auch die Bergfeste Frohburg glänzte prächtig im Abendrot, und als die Sonne den Vorhang gezogen hatte und die Abenddämmerung eintrat, setzten die Grafen auf die Stelle, wo sie Friede geschlossen, einen Stein, der von den Umwohnern bis auf den heutigen Tag gezeigt wird.

321 Die Dingstätte auf Erfenmatt

Auf der Erfenmatt bei Wegenstetten war vor Zeiten eine Ding- oder Richtstätte, wo die Ritter von Homberg, Farnsburg und Frohburg Recht sprachen unter freiem Himmel. Ein alter Galgen stand in der Nähe.

Einst verurteilten die Ritter einen Bösewicht zum Tode durch den Strang. Der Henker vollzog das Urteil. Kaum geschehen, stürzte der morsche Galgen zusammen. Aber das Urteil wurde dennoch vollzogen. Mit einem Strick wurde der Verurteilte an einem nächsten Baumast gehängt.

322 Die gestohlene Glocke

Als die Schweden im Lande waren, plünderten und raubten sie, was sie nur konnten. Selbst die Glocken in den Kirchtürmen waren nicht sicher; sie holten sie herunter und führten sie fort. Die Wegenstetter hatten beizeiten davon Kunde erhalten und sahen sich vor. Um ihr Geläut vor den Räubern zu retten, vergruben sie zwei Glocken in einer Wiese ausserhalb des Dorfes, und die dritte versenkten sie im Bach im Oberdorf. Kurz darauf ritt eine schwedische Stafette ins Dorf. Einige Reiter führten ihre Pferde zur Tränke. Ein Dragoner setzte über den Bach, und dabei schlug das Pferd mit einem Hufeisen an die versteckte Glocke, und es gab einen hellen Klang. Nun gruben sie den Fund lachend aus, nahmen die metallische Last auf ihre Pferde und machten sich eiligst davon. Noch am gleichen Tage verkauften sie die Glocke in Gelterkinden. Als die Gelterkinder ein neues Geläute

bekamen, verschenkten sie die Schwedenglocke der benachbarten Gemeinde Ormalingen. In Wegenstetten erzählen die Leute, sie läute immer noch: «I - bi - doch - vo - Wä - ge - stet - te!»
Die beiden andern Glocken hängte man wieder in den Kirchturm der alten Kirche; die Wiese aber wird heute noch Gloggematt genannt.

323 Das Schwyzerhüsli

Ein hübsches Haus in Hemmiken am Dorfausgang gegen Wegenstetten wird als Schwyzerhüsli bezeichnet. Woher dieser Name kommt, weiss man in Hemmiken selber nicht, doch geben die Wegenstetter folgende Erklärung: Dieses Haus war früher eine Gastwirtschaft. Leute aus Wegenstetten und Hellikon, die dort vorbeikamen, kehrten gerne ein, um sich für den letzten Teil ihres langen Rückweges noch zu stärken. Als diese aargauischen Grenzgebiete noch österreichisch waren, lag es nahe, das jenseits der Grenze liegende Wirtshaus Schwyzerhüsli zu nennen.

324 Der Kleinkindlibrunnen

Der Winterhaldenbach entsprang ursprünglich an einer starken Quelle in der Winterhalde. Vor Zeiten war es im Dorf gang und gäbe, dass von dort die kleinen Kindlein kämen. Also nicht der Storch bringe sie, sondern dort draussen an dieser Quelle müsse man sie holen.

325 Die Herren vom Stein bauen das Schloss Tierstein

In alten Zeiten stand bei Wegenstetten eine Burg, von der heute kein Stein mehr zu sehen ist. Einst herrschten dort die Herren vom Stein, ein reiches und stolzes Geschlecht. Ihr Schloss aber wurde ihnen mit der Zeit zu eng, deshalb flickten sie nichts mehr daran und liessen es langsam verfallen.
Einmal im Maien hielt der älteste von den Brüdern auf dem Schlosse Hochzeit. Damals ging es hoch her, und der Adel ringsum, zwischen Jura und Schwarzwald, war geladen. Doch das alte Schlösslein war der Last der trinkfesten und tanzlustigen Gesellschaft nicht mehr gewachsen; auf einmal brachen die Böden ein, und die Mauern stürzten mit dumpfem Krachen zusammen. Bräutigam und Braut fanden unter den Trümmern den Tod.
Die Brüder des Schlossherrn mochten die Burg nicht mehr aufbauen und suchten Trost im Waidwerk. Einst jagten sie am Berg gegen Oberfrick. Dort erlegten sie auf einem freistehenden Felsklotz eine prächtige Hirschkuh, ein Dier. Und weil ihnen der Ort gefiel, bauten sie an der Stelle eine neue Burg, der sie den Namen Tierstein gaben.

326 Von den Herren von Schönau

Als die Herren von Schönau Grossmeier des Klosters Säckingen waren, kamen sie häufig nach Wegenstetten auf die Jagd. Diese Jagden dauerten oft wochenlang, und viele vornehme Herren waren dazu geladen. In der Zwischenzeit nahmen die Herren ihre Hundekoppel nicht heim, sondern übergaben sie einem Wegenstetter zum Füttern. Als Entschädigung erhielt dieser den Ertrag einer Wiese, die deswegen heute noch die Hundsmatte heisst.
Die Schönauer suchten ihren Wildbestand nach Kräften zu schützen. Besonders wachten sie über die Rehe. Damals war es verboten, im Walde Wacholderstauden auszuroden, denn darunter fanden die Rehe im Winter Schutz vor Wind und Wetter, vor Eis und Schnee, und ausserdem fanden sie in Zeiten der Not ein willkommenes Futter. Damals nannte man den Rehbock Reck. Die Wacholderstauden nennt man heute noch Räckholdere. Noch heute heisst im Gemeindebann Wegenstetten eine Flur Räckholdere. Dort durften früher keine Rehe erlegt werden, erzählt das Volk.

327 Sage von Wallhäusern

Auf Wallhäusern soll einst ein Schloss gestanden haben. Dessen letzter Besitzer hiess Hermann, mit dem Zunamen von Wegenstetten. Das soll ein böser Mann gewesen sein. Er verlangte nicht bloss Abgaben und Zinsen von seinen Untertanen, sondern verführte auch die jungen Frauen. Er soll auch ein Gesetz herausgegeben haben: Wenn eine Wegenstetter Tochter auswärts heirate, so habe ihr Bräutigam der Burschenschaft des Dorfes eine Abgabe von zwanzig alten Franken zu entrichten. Noch heute wird jeweils beim sogenannten Kettenspannen am Dorfausgang, wenn eine Wegenstetterin auswärts heiratet, dieser Hermann von Wegenstetten zitiert, und die Jünglinge des Dorfes verlangen für die scheidende Braut immer noch ihr Lösegeld, das sie dann vertrinken, heute im Mittel etwa dreissig bis vierzig Franken. Die Höhe wird nicht vorgeschrieben, aber das Lösegeld muss her, sonst wird die Braut zurückbehalten, bis das Geld erlegt ist.
Dieses Kettenspannen ist in Wegenstetten heute noch ein feierliches Ereignis. Es gibt jeweils einen ganzen Volksauflauf. Am Dorfausgang wird rechts und links der Strasse je ein Tännchen gestellt und daran eine Kette befestigt. Beide Ketten werden allenfalls noch mit Efeu umwickelt, gegeneinander über die Strasse gezogen und in der Mitte zusammengehalten durch eine Schnur, mit einem seidenen Bande umwickelt. Danebst steht der Polizist mit Säbel. Zwei Burschen sind zu Pferd in malerischer Kleidung. Wenn nun die Braut mit Gefolge aus der Kirche kommt, um das Dorf offiziell zu verlassen, muss der ganze Zug hinter der Kette anhalten. Einer der Burschen zu Pferd verliest jetzt die humorvoll gehaltene Lebensgeschichte der Braut, gespickt mit allerlei heitern Episoden. Besonders ihre Vorzüge werden gebührend hervorgehoben, denn nach dem Werte der Braut

richtet sich das Lösegeld. Die Abschiedsrede endet mit einem Glückwunsch an das junge Paar. Jetzt übergibt der Bräutigam das Lösegeld. Der Polizist durchhaut die seidene Schnur, die Ketten fallen, und die Braut kann passieren.

328 Warum die Wegenstetter in der Engstigen ein Vaterunser beten

Die Fricktaler waren von jeher mit den Baselbietern gut befreundet. Ein besonders freundnachbarliches Verhältnis bestand zwischen den Wegenstettern und den Rothenflühern, wozu der gegenseitige Grenzschmuggel viel beigetragen haben mag. Einst forderte die Pest in beiden Dörfen zahlreiche Opfer. Man einigte sich — aus welchem Grunde weiss man heute nicht mehr — die Pestleichen in der Engstigen, unterhalb der Säge an der alten Strasse nach Ormalingen, zu bestatten. Dies geschah. Kam nun in früheren Jahren ein Wegenstetter an jenem Begräbnisplatz vorbei, entblösste er sein Haupt und sprach still für seine Vorfahren ein Vaterunser.

329 Die rote Fluh

In österreichischen Zeiten lag einmal eine Reiterschwadron in Wegenstetten im Quartier. Eines Nachts sollte ein Reiter eine Meldung über den Berg ins Baselbiet bringen. Dabei verirrte er sich auf dem Berg in der Finsternis. Unterdessen kam ein schweres Gewitter herangezogen. Blitz auf Blitz zuckte hernieder, und der Donner krachte und rollte gewaltig. Durch die Nacht sah der Verirrte den Schimmer eines Lichts. In der Hoffnung, daselbst Obdach zu finden, ritt er schnurstracks darauf zu. Plötzlich befand er sich, ohne es zu merken, am Rande einer steilen Fluh. Das Pferd stutzte und wollte nicht weiter, sein Herr aber drückte ihm die Sporen in den Leib, und nun sauste es über die Felsen hinaus. Ross und Reiter nahmen ein schauerliches Ende; sie wurden beim Hinunterstürzen an den Felswänden grässlich zerschmettert. Vom Blute der beiden wurde die Wand rot gefärbt, wovon man heute noch die Spuren sehen kann. Seither nennt man die Fluh, die sich steil über dem Nachbardorfe erhebt, die rote Fluh, und das Dorf heisst seither Rothenfluh.

330 Der Wegenstetter Stabhalter und die Schweden

Zur Schwedenzeit drang einst ein Haufe rauhbärtiger Soldaten bis in das entlegene Wegenstetten. Bei dem greisen Stabhalter des Dorfes vermuteten sie Geld. Sie hielten ihm die Pistolen vor den Mund und drohten ihm mit dem Tode, wenn er die schweren Talersäcke nicht hervormache. Als aber das nichts nützte, weil die Kroaten das Geld mitsamt dem Sack schon längst davongeschleppt hatten, ban-

den die wütenden Schweden den alten Mann an einen Pferdeschweif und schleppten ihn talabwärts. Bei der Zuzger Mühle lösten sie ihn wieder los und liessen ihn tot liegen. Zur Erinnerung an diese Tat wurde in späterer Zeit ein Flurkreuz errichtet.

331 Die Ketten der Fallbrücke der Farnsburg

Vor einigen Jahren ging mein Grossvater an eine Gant auf den Hof Eigenried bei Buus. Er kaufte dort eine sechs Meter lange starke Kette. Nach der Überlieferung war diese vor vielen Jahren mit einer andern, gleich grossen Kette auf der Farnsburg ausgegraben worden und nach Buus gekommen. Die beiden Ketten gehörten ursprünglich zur Fallbrücke der Burg. Während die eine Kette in Buus zerschnitten und für einen Heuaufzug gebraucht wurde, kam die andere auf den Hof Eigenried.
Als die Farnsburg in den Jahren nach 1931 restauriert wurde, forschte man den Ketten nach und wollte sie zurückkaufen. Mein Grossvater gab seine Kette aber nicht her. So blieb sie in Wegenstetten, wo sie jedermann besichtigen kann.

332 Der Schuster auf dem Bättberg

Einmal kehrten drei Wegenstetter Frauen von einer Wallfahrt nach Einsiedeln über den Bättberg nach Hause zurück. Auf der Höhe begegnete ihnen ein Schuster mit dem Schusterstuhl auf dem Kopf, die Beine gen Himmel gerichtet, weil es regnete. Die drei Frauen hielten ihn für einen Geist. Deshalb sagten sie zu ihm: «Alle guten Geister loben Gott den Herrn.» Der Schuster antwortete: «Und ich auch!» Dann zogen alle miteinander heim.

333 Der frühere Gemeindebann von Hemmiken

«Unter den Einwohnern von Hemmiken geht die Sage um, es sei ehemals der Bann grösser gewesen, aber einzelne Teile davon seien zu andern Bännen gekommen. So sei die Banngrenze von dem Bann- und Kantonsstein auf Erfenmatte dem Hag hinter den Albertenmatten entlang bis ins Wegenstettertal hinunter gegangen und von da das Tal aufwärts bis zur Galgenmatt.»

334 Der Örgeliacker

Ein Acker auf der Obermatt erhielt diesen Namen, weil sie ein Bürger um ein Örgeli verkauft hat.

Anmerkungen

306 a) FS 102 f. E: Josef Ackermann (1873—1959), Lehrer, Wegenstetten, S: Dr. Karl Fuchs a. a. O., Nr. 1.
Lämmlisloch, die Höhle existiert nicht mehr; 1939/40 wurde an jener Stelle ein Bunker in den Fels eingebaut.
Pflugsterz, Gabel mit Handgriffen zur Führung des alten Pfluges; schweizerisch «Geize».
Waie, siehe Anm. zu Nr. 104.
z Stubete, Abendbesuch.
raiten, reiten, siehe Anm. zu Nr. 29.
b) E. L. Rochholz, Naturmythen 107. An Rochholz mitgeteilt von «Seminarist Moosmann von Wegenstetten.»

307 FS 102. E und S: wie Nr. 306 a). Vgl. Nr. 293 (Hellikon).

308 FS 101. E und S: wie Nr. 306 a).
Heilige Zeiten: hohe kirchliche Festtage und deren Vortage z. B. Heiliger Abend (Abend vor Weihnachten).

309 FS 101, nach R. I/85 f.
Heidentschopen, Joppe, Jacke, wie sie die Zigeuner trugen, die nach alter süddeutscher Bezeichnung «Heiden» genannt wurden.

310 FS 108. E: wie Nr. 306 a).
Hau: Flurname.

311 FS 109. E: wie Nr. 306 a).
Keibengraben, mhd. keibe, Leichnam, auch gefallenes Vieh, das in einem abgelegenen Graben verscharrt wurde. Der Keibengraben bildet die Grenze zwischen Wegenstetten und Hellikon.

312 FS 105. E: Elsi Müller-Moosmann (geb. 1908), Wegenstetten.

313 FS 104 f., nach Dr. Karl Fuchs a. a. O., Nr. 8. E: wie Nr. 306 a).
Agathabrot: siehe Anm. zu Nr. 145.
Lankwyd: Lange Stange, die das vordere Radgestell eines Leiter- oder eines Brückenwagens mit dem hinteren verbindet. Sie ragte hinten oft über den Wagen hinaus, so dass man sich daraufsetzen und mitfahren konnte.
Die Sagen vom Wischberg-Joggeli werden auch in Rothenfluh erzählt. Siehe BS Nr. 555, S. 223 f.

314 FS 105, nach Dr. Karl Fuchs a. a. O., Nr. 10. E: wie Nr. 306 a).
Auf dem Betberg (Schupfart) wurde eine römische villa rustica festgestellt und ausgegraben. Siehe Hans Erb, Ausgrabung einer römischen Villa auf Betberg, in: «Vom Jura zum Schwarzwald», 7/1932, auch Sonderdruck 1932.
Die *Schupfarter Gasse* führt auf den Tiersteinberg. Die Flur *Dell* liegt im Wegenstetter und Schupfarter Bann. Die Sage wird auch in Schupfart erzählt. Alte Leute aus der Umgebung nennen jene Äcker und Wiesen, wo dieser römische Gutshof freigelegt wurde, oft nicht nur einfach Betberg, sondern «Stadt Betberg». (Hans Erb, a. a. O., S. 24).

315 FS 103, nach R. I/150.

316 FS 105 f. E: wie Nr. 306 a), S: Dr. Karl Fuchs a. a. O., Nr. 12.
Klammern (Chlammere): Abgerutschte Felspartien am Westhang des Tiersteinberges, LK 1069 (Frick) 1982 Pt. 676 zwischen Schweikis und Langenthal.
Binzrütikreuz, Mitte der 50er Jahre durch ein neues ersetzt, gleicher Standort.

317 E: Schüler der Bezirksschule Möhlin aus Wegenstetten. S: H. Kunz a. a. O. (1972).

318 FS 102 S: Hans Georg Lenggenhager, Volkssagen aus dem Baselland, Basel 1874. Auch mdl. Überlieferung aus Wegenstetten. E: wie Nr. 306 a). Die Sage wird auch in Rothenfluh erzählt (BS Nr. 563). Das Kruzifix befindet sich immer noch in der röm.-kath. Pfarrkirche in Wegenstetten. Näheres dazu in: «Vom Jura zum Schwarzwald» 1986 S. 14 f.

319 FS 108 E: wie Nr. 306 a).
Die Treppenstufe mit dem «Seelenloch» befindet sich heute auf dem Wisler, Haus Nr. 215.

320 a) Rochholz II/88. Auf der Erfenmatt stossen die Grenzen der Gemeinden Hemmiken BL, Hellikon AG und Wegenstetten AG zusammen. Das Grenzsteinverzeichnis von August Heitz a. a. O., S. 171 erwähnt einen Grenzstein auf der Erfenmatt, datiert 1534 (defekter Stein).
Freiung: Freistatt, Asyl.
b) FS 106 f., nach Lenggenhager a. a. O., 41 f.

321 Mdl. Überlieferung aus Wegenstetten. E: wie Nr. 306 a), S: Dr. Karl Fuchs a. a. O., Nr. 7.

322 FS 109 E: Martha Hürbin, Schülerin, Wegenstetten, S: wie 306 a), 1934. Die Kirche St. Michael erhielt 1948 und 1985 ein neues Geläute.

323 E: wie Nr. 306 a), S: Gustav Müller, 1897—1962, Lehrer, Lausen, 1933. Siehe BS, Anm. zu Nr. 421.

324 E: wir Nr. 306 a), S: Dr. Karl Fuchs a. a. O., Nr. 15.

325 E: FS 107 f. E: wie Nr. 306 a).
Die *Herren vom Stein* geboten als Grossmeier des Stiftes Säckingen über die Gerichtsbarkeit in Wegenstetten. Die ersten Vertreter des Geschlechts treten erst um 1280 auf, und das Geschlecht stirbt schon 1350 aus. Die Erbauer der Burg Tierstein werden schon 1082 erstmals urkundlich erwähnt (Rudolf von Tierstein).
Dier, im Mittelhochdeutschen bedeutet das Wort sowohl «Tier» als auch «Hirschkuh».

326 FS 150 f. E: wie Nr. 306 a).
Die *Schönauer* waren als Grossmeier des Stiftes Säckingen die Nachfolger der Herren vom Stein.
Räckholder: Mundartlich für «Wacholder». (Die erste Silbe gehört zu «recken», die letzte ist die Baumnamenendsilbe -ter, -der [Holder, Massholder, Flieder]). Dem Genuss der Beeren und dem Rauch schreibt man heilende bzw. desinfizierende Kräfte und mancherlei Zauberwirkung zu.

327 E: wie Nr. 306 a), S: Dr. Karl Fuchs a. a. O., Nr. 6. Nach ihm FS 103 f., stark gekürzt.
Kettenspannen, der alte Brauch, dass Töchter, die auswärts heiraten, am Hochzeitstag durch eine über die Strasse gespannte Kette aufgehalten werden und sich durch eine Gabe loskaufen müssen, wird bis heute in Wegenstetten gepflegt.

328 BS 564 E: wie Nr. 306 a).
Engstigen: auf dem Top. Atlas 1:25 000, Bl. 31, Entschgen, auf der Landeskarte 1:25 000, Bl. 1068, Ängsten, in der mündlichen Überlieferung auch «uf em Chillhof»; Ort, wo die Kirche St. Georg von Niederrothenfluh oder Hendschikon (1534 abgebrochen) stand. (BS, Anm. zu Nr. 564).

329 FS 106, nach Lenggenhager, Volkssagen 64. E: wie 306 a).
«Nach anderen war der Reiter ein Fahnenflüchtiger. Als man den Ausreisser vermisste, wurde ihm nachgesetzt. Um sich den Verfolgern zu entziehen, soll er am Rand der Fluh seinem Ross die Sporen gegeben haben.» (BS 560).

330 FS 113. E: wie 306 a).
Stabhalter, Inhaber der richterlichen Gewalt; der Stab war Sinnbild derselben. Früher wurde über dem Haupt eines zum Tode Verurteilten vor der Hinrichtung der sog. Gerichtsstab zerbrochen und ihm vor die Füsse geworfen. Stabhalter hiess auch der oberste Gemeindebeamte und Vorsitzende des Dorfgerichts. Seine Stellung entsprach ungefähr der des heutigen Gemeindeammanns.

331 BS 537 E: Konrad Schreiber, Schüler, Wegenstetten, S: Josef Ackermann, Lehrer, Wegenstetten.

332 E: wie 306 a), S: Dr. Karl Fuchs, a. a. O., Nr. 11.

333 BS 419 Friedrich Mangold, Lehrer, Hemmiken, Hk 4, 334 f.

334 E: wie 306 a), S: Dr. Karl Fuchs, a. a. O., Nr. 17.